

Bilder aus Basel

Autor(en): **Coulin, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 11: **Bilder aus Basel**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 11 BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
NOVEMBER 1914 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE - - - IX - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée *****

BILDER AUS BASEL.

Wer vor sechs Jahren an der Generalversammlung der Heimatschutzvereinigung in Basel teilnahm, wird sich noch gerne des anregenden, aus grosser Sachbeherrschung herausgewachsenen Vortrages erinnern, welchen bei jener Gelegenheit Professor Daniel Burckhardt-Werthemann dem alten Basel widmete. Es musste für diesen feinen Kenner der baslerischen Kultur- und Baugeschichte besonders lockend sein, gerade den versammelten Vertretern des Heimatschutzes von einer Glanzperiode der Vaterstadt zu erzählen, in der offenbar der reichste Teil geistiger und künstlerischer Anregung vom Auslande her kam. Ein Blick auf die Entwicklung des Barockstils in Basel bot dem Vortragenden wiederum manche Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie die Baukünstler des 18. Jahrhunderts es meist verstanden, ihre Schöpfungen dem alten Stadtbild harmonisch einzugliedern; und wie auch künstlerische Anregung von aussen ihre guten Früchte zu bringen vermag, wenn sie nicht gesucht und gewollt ist, sondern, von einer ganzen Kulturströmung getragen, ihre natürliche Aufnahme findet. — Das Basler Stadtbild des 18. Jahrhunderts — stolze Paläste der sehr begüterten Handelsherrn jener Zeit, Landhäuser, Gärten, ganze Strassenpartien — ist immer noch massgebend für den malerisch reizvollen Eindruck der Stadt, ja, neben den



Abb. 1. Die Petersgasse mit Blick auf die Peterskirche. Strassenbild der Vorbarockzeit. — Fig. 1. La Petersgasse avec vue sur l'église St-Pierre. Maisons de l'époque qui précéda celle du style baroque.

paar gotischen Kirchen sind es vornehmlich diese Bauten, in denen heute der genius loci zu atmen scheint, die heimatlich anmuten, wenn auch die Noten der französischen Tradition und Baugesinnung so voll und unverkennbar anschlagen. Als feine Melodie geht stets etwas von ursprünglich baslerischer Art mit: die Zurückhaltung im äussern Schmuck, die Ausgestaltung der Gartenfassade und die Bevorzugung des, bei allem Reichtum intim wirkenden, im Hof gelegenen Hotels französischen Stils spricht ebenso für eine gewisse Eigenart, wie die zögernde Annahme aller Neuerungen, die noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts köstliche Rokokobauten erstehen liess, als die Mode in Frankreich sich schon dem Klassizismus verschrieben hatte. Als eben in Basel die Eleganz, Leichtigkeit und immer heitere Laune des Louis XV.-Stiles ihre feinsten Blüten trieb, als die Fassaden in Schwung und Zierlichkeit erstanden und die Innenräume in wahrer Pracht erglänzten: in vergoldeten Rocailleornamenten, Fensterspiegeln, französischen Tapissereien oder gemalten Tapeten im zeitgemässen «Chinesergenie», Möbeln, Tafelgeschirr, Öfen, Uhren in graziöser Form und gewähltem Material, da verschloss man sich auch der Gegenbewegung nicht, die, nach Winkelmanns Vorgang, dem raffinierten Luxus der Zeit die Antike mit ihrer «schlichten Einfachheit und stillen Grösse» als erstrebenswert vorhielt. Aber auch die Gesinnung des Klassizismus, durch Winkelmanns Freund, den Kupferstecher und Kunstverleger von Mechel in Basel mit allem Nachdruck vertreten, erhielt hier eine feine, unverkennbare französische Färbung; bemerkenswerte Prachtentfaltung in diesem antik-modernen Geschmack war mehr den Interieurs bestimmt als dem Äussern der Gebäude, von denen allerdings der berühmte «Kirschgarten» und das Stadthaus durch besondere Würde und hohen Rhythmus der Formen sich auszeichnen. Der Garten, bei den Rokokoanlagen streng architektonisch ausgebildet, erhielt gegen Ende des Jahrhunderts grössere Freiheit; er wurde zum Park im kleinen, worin das freie Walten der Natur etwa durch künstliche Grotten und Gebüsche sich geltend machte, während der damals modernen Antikenschwärmerei plastische Kompositionen aus Bruchstücken des nahen Trümmerfeldes von Augst ihren Tribut zahlten. Man sieht: die ganze fruchtbare Bauperiode von etwa 1680 bis an die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, ist von allen geistigen Zeitströmungen untrennbar. — Und doch durfte gerade diese Glanzperiode Basels den Freunden des Heimatschutzes vorgeführt werden; wir wissen, dass unsere Städte und selbst die grössern Dörfer in ihrer Art ein Kulturspiegel sind, dass die Juwelen der Heimat sich aus den verschiedenartigsten edlen Steinen zusammensetzen und wir werden nicht die Mannigfaltigkeit des Materials tadeln — dort aber mit der Ablehnung einsetzen, wo die Steine nur mehr schillernde Glasflüsse sind, wo eine starke Gesinnung, die das Ganze zusammenhält, fehlt, wo der Takt, die künstlerische Delikatesse, mangeln, die Neues dem Alten fein und harmonisch einzugliedern verstehen. Das 19. Jahrhundert hat uns Jahrzehnte gebracht, die in allen Sachen künstlerischen Empfindens von verhängnisvoller Unsicherheit waren;

es ist kein Zufall, dass, mit der Wiederbelebung eines überlegten und individuellen Bauschaffens, die Kunst des Barock und des Klassizismus die fruchtbarsten Anregungen gab und heute noch gibt; die behagliche Wohnlichkeit, die gediegene Repräsentation und dazu die Anpassungsfähigkeit an die verschiedensten Bauaufgaben, welche die Bauten des 18. Jahr-

hunderts im alten Basel zeigen, sind alles Eigenschaften, die wir — in anderer Formensprache — auch heute wieder von der Architektur des Privathauses, und damit vom modernen Stadtbild erwarten. Es ist auch kein Zufall, dass man gerade in Basel dem 18. Jahrhundert so lebhaft Aufmerksamkeit schenkt. Es gehen zu viele Fäden der Tradition aus jener Zeit in die unsere hinüber, und wie das äussere Stadtbild ist auch das geistige noch mannigfach mit der fruchtbaren und feinen Kultur jener Tage verknüpft, einer Kultur, die viel zu viel eigene, bürgerliche, gesellschaftliche, religiöse Elemente in sich hat, um kurzweg französisch genannt werden zu können. Diese Überlieferung, das geistige Fluidum, dem wir die mannigfachen Äusserungen barocker Bau- und Kunstgesinnung verdanken, sie sind heute noch lebendig, und

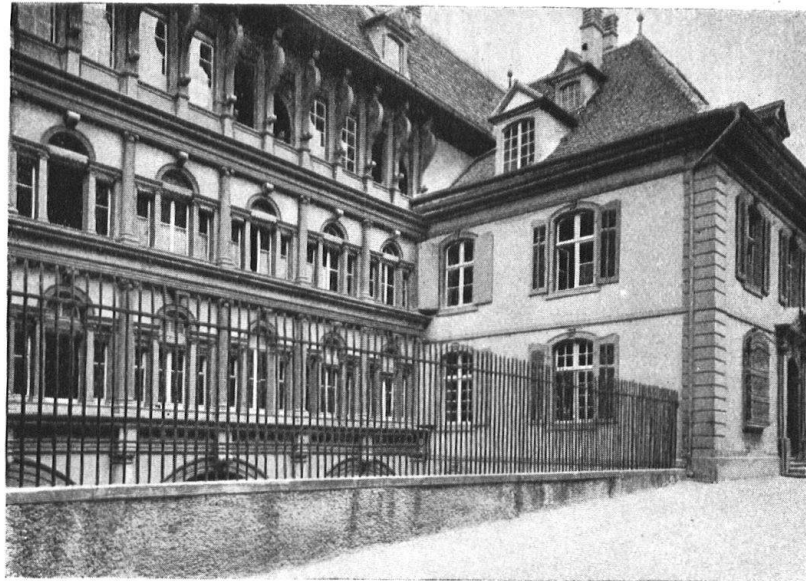


Abb. 2. Spiesshof am Heuberg. Renaissancefassade aus den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts. Vorbau im Barockstil (der vordere Spiesshof). — Fig. 2. Le Spiesshof au Heuberg. Façade renaissance des dernières années du 16^e siècle. La partie saillante en style baroque.

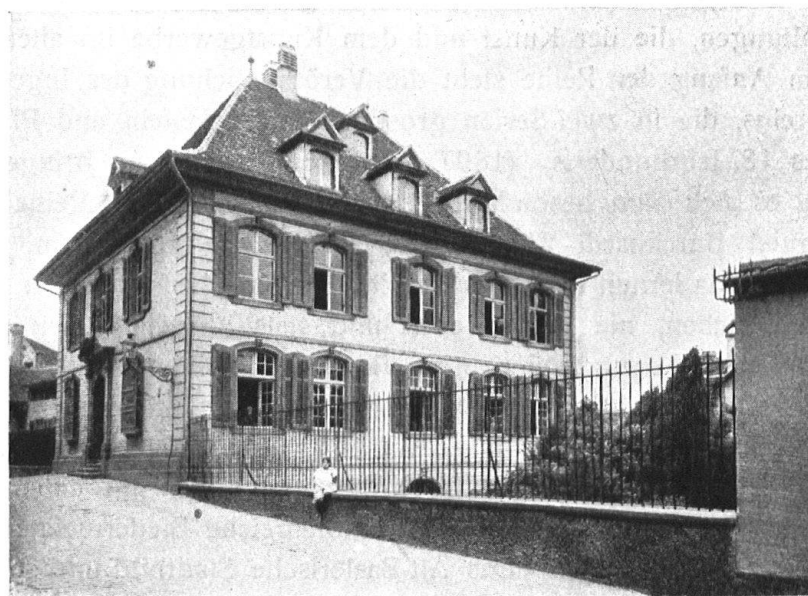


Abb. 3. Der vordere Spiesshof. Frühes Beispiel des französischen Barockstils. Fig. 3. Le Spiesshof. Exemple de style baroque français primitif.



Abb. 4. Gartenhaus des Bürgermeisters Brunschwyler an der Hebelstrasse. Beispiel des frühen niederländischen Barock; modern umgebaut. — Fig. 4. Pavillon du bourguemestre Brunschwyler, dans la rue Hebel. Exemple de style baroque hollandais primitif; quelques transformations modernes.

eine schöne Aufgabe des Heimatschutzes ist es, auf so guter Grundlage weiterzubauen; wenn da das Leben und Schaffen der Vorfahren — deren Geschlechter zum grossen Teil noch heute bestehen — durch vielseitige Arbeit immer von neuen Seiten beleuchtet wird, so ist das noch mehr Zukunfts- als Vergangenheitsarbeit.

Man soll davon nicht rasche und blendende

Blüten einer neuen Kunstpflege erwarten — auch hierin kann man am Alten lernen, dass nirgends so wie in Basel gut Ding Weile haben will — aber das darf man ruhig sagen und auch für die Zukunft gewärtigen, dass das gepflegte Bewusstsein, auf reichem altem Kulturboden zu stehen, das Gefühl innerer Verantwortlichkeit wie eine freie noble Toleranz in künstlerischen und geistigen Beziehungen nur vertiefen kann.

Die letzten Jahre zeitigten eine ganze Reihe von Publikationen und Veranstaltungen, die der Kunst und dem Kunstgewerbe im alten Basel gewidmet sind. Am Anfang der Reihe steht die Veröffentlichung des Ingenieur- und Architektenvereins, die in zwei Serien grosser Lichtdrucktafeln und Pläne «Die Basler Bauten des 18. Jahrhunderts» (1897, 1904) zur Anschauung bringen. — Der Kunstverein hat es sich zum besondern Verdienst gemacht, eine Reihe Studien von Professor Daniel Burckhardt-Werthemann als Beilage zu seinem Jahresbericht herauszugeben; da lernen wir, stets an Hand zahlreicher Bilder, in einer immer ungemein persönlichen, nie pedantischen und stets unterhaltsamen Darstellung die Basler Kunstsammler und Dilettanten, die Familienbilder und Karikaturen kennen, dann, vor allem wichtig: «Das Baslerische Landgut vergangener Zeit» und damit gleicherweise ein köstliches Sittengemälde des Patriziers und Bürgers (1911); wertvolle kunsthistorische Belehrung verbunden mit einem Stück Stadtgeschichte früherer Epochen bis in die anekdotenreiche Biedermeierzeit und darüber hinaus gibt die Arbeit über «Das Alt-Baslerische Stadtbild und seine Maler in den Zeiten der Romantik» (1909); der Bericht über das Jahr 1913 sodann bringt, mit ausgezeichnetem Bilderschmuck, den Vortrag, den Professor D. Burckhardt seinerzeit

für den Heimatschutz hielt. Diese Studie «Wie der Barockstil in Basel seinen Einzug gehalten hat», gab uns die Anregung, das heutige Heimatschutzheft mit einigen Basler Bildern zu schmücken und in knappen Worten auf die Bedeutung der Bauten des 18. Jahrhunderts im Basler Stadtbild zu verweisen. Von weitem

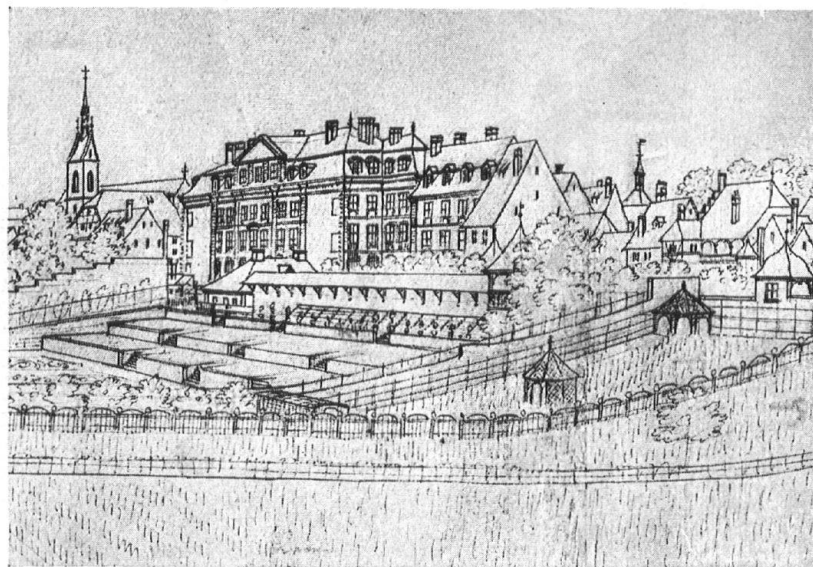


Abb. 5. Gartenfassade des markgräflichen Hofes an der Hebelstrasse. Nach einem französischen Architekturwerk von 1691 mit Anpassung an das Terrain entworfen.
Fig. 5. Façade donnant sur le jardin du «markgräflicher Hof» rue Hebel. D'après une publication sur l'architecture française, en tenant compte de la disposition des lieux.

Publikationen des geschätzten Kenners

von Basels Art und Kunst nennen wir noch den Essay über den Klassizismus in Basel, der im Jahresbericht 1905 der Basler Kunstsammlung erschien, dann die Silvestergänge und Plaudereien des «Volksboten», die den Vorzug haben, dem recht weiten Leserkreis dieser christlichen Zeitschrift, die Kunde von all dem Eigenen und Heimeligen zu bringen, was die Vaterstadt für jene birgt, die ihr die Liebe und Anhänglichkeit entgegenbringen, die sie verdient und erwartet.

Eine reiche Fundgrube für Basler Bau- und Kunstgeschichte ist das *Basler Jahrbuch* von 1884 bis 1914. Wir heben hier eine Reihe von Artikeln hervor, die Albert Burckhardt-Finsler «Basels baulicher Entwicklung» widmete, ferner Beiträge von Dr. T. Geering, Dr. Karl Stehlin, Dr. Karl Roth und Architekt Fritz Stehlin-von Bavier. — Manche, der in den letzten Jahren herausgegebenen, meist reich illustrierten Familienchroniken bieten wertvolles Material zur Kunstgeschichte der Stadt. — In diesem Zusammenhang sei auch der öffentlichen Vorträge gedacht, in denen Dr. P. Barth, ein guter Freund des alten Basel, dem weitem Publikum vom einstigen Stadtbild erzählte: eine lebenswürdige Schule des Sehenlernens und der Heimatkunde, wie wir sie auch andern Städten nur wünschen möchten.

Von bleibendem Wert sind dann auch die zwei Bände «Denkmäler zur Basler Geschichte», ein reiches Anschauungsmaterial, das Prof. E. A. Stückelberg zusammenstellte und kritisch würdigte (Wepf, Schwabe, Basel, 1907 und 1912). Der gleiche Autor widmete auch der Basler Denkmalpflege eine Studie (Kunstverein-Jahresbericht 1910), auf die wir im «Heimatschutz» seinerzeit aufmerksam machten. Wenn wir da noch weitere neuere Literatur, mehr allgemeinen Charakters, anführen dürfen, so seien die Monographien über Basel nicht vergessen, die 1912

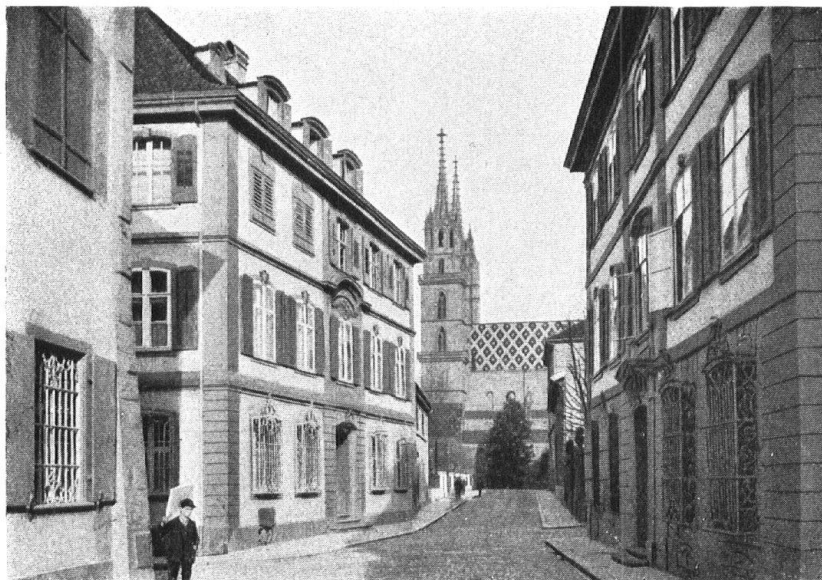


Abb. 6. Barockhäuser an der Rittergasse.
Fig. 6. Maisons de style baroque dans la Rittergasse.

erschienen. Ihre Autoren sind Martin Wackernagel (in der Serie von Seemanns Kunststätten) und Emil Mayor (in Klinckhardt & Biermanns Kulturstätten). Dann nennen wir noch die in Stuttgart bei Julius Hoffmann erschienenen Bände der « Bauformenbibliothek »: « Die Architektur der Barock- und Rokokozeit in Deutschland und der Schweiz »,

herausgegeben von Hermann Popp, und « Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten », herausgegeben von C. H. Baer. Auf diese beiden, vorbildlich zusammengestellten Bände sei hier schon deshalb empfehlend verwiesen, weil sie auch den Kunstfreund, der dem 18. Jahrhundert vielleicht wenig gewogen ist, mit Seltenheiten erlesenen Geschmackes vertraut machen, vor denen kaum ein Vorurteil Bestand hat.

Zu all dem kam nun vor zwei Jahren die Kunsthistorische Ausstellung aus Basler Privatbesitz, die kunstgewerbliche Gegenstände, Reminiszenzen, Bilder und Miniaturen aus den Basler Bürgerhäusern in beziehungsreiche geschmackvolle Anordnung brachte. Seit Jahrzehnten zum ersten Male fanden sich da Möbel, Tafelgeschirr, Schmuck und Zierstücke zusammen, die in entschwundenen Tagen ein kultiviertes Kunstempfinden bestellt und erworben hatten. Neben dem 16. und 17. Jahrhundert war hier vor allem die Zeit des Rokoko, des Klassizismus und des Empire vertreten. — Wie reich an bleibender, künstlerischer Anregung, an Werten der Tradition und Geschichte diese historische Ausstellung war, führt einem die Veröffentlichung in angenehmster Weise wieder vor die Augen, die eine « Auswahl von Erzeugnissen der Kunst und des Gewerbes aus Basler Privatbesitz » in 64 Tafeln festhält. Dr. R. F. Burckhardt, Konservator des Historischen Museums, hat, als ein Berufener, diese Lese übernommen: es sind zum grossen Teil Gegenstände und Bilder, die auf der Ausstellung vertreten waren, dann aber auch Architekturansichten, Gärten und vor allem Innenräume aus Basler Häusern des 18. Jahrhunderts, die bis dahin nur wenigen Eingeweihten bekannt waren. Die Intérieurs mit Tapisserien, Holzschnitzereien, gemalten Tapeten und heimeligen Kachelöfen (aus dem « Segerhof », dem « Kirsch-

garten», der « Sandgrube» u. a.) sind köstliche Inedita, für die man dem Herausgeber nicht allein in Basel aufrichtig dankbar sein darf. Der Text der Publikation gibt eine sachliche und knappe Würdigung der Basler Kunstströmungen, besonders im 18. Jahrhundert, die eben durch die mannigfachen und gross bemessenen Bilder beredt illustriert werden.

Die « Basler Bilder », welche unsern heutigen Text begleiten, sind eigentlich als eine Art Kostprobe gedacht; möchten sie da und dort den « Geschmack nach mehr » wecken: unsere literarischen Hinweise werden dann ihren Zweck erfüllen! Die Illustrationen folgen dem Vortrag von Prof. D. Burckhardt. Wir sehen im « Spiesshof » einen Palast aus der Renaissancezeit vor uns mit einem Vorbau, der schon ganz die Silhouette, die Fenster- und Dachform der frühen Barockarchitektur zeigt (Abb. 2 und 3). Kleine Strassenzüge und Häuserpartien sind heute noch wohl erhalten, die von einer behäbigen bürgerlichen Baukunst im 17. und 18. Jahrhundert zeugen, einer Architektur, die sich den Terrainverhältnissen, dem Klima, der sachlichen Bestimmung der Gebäude (Winden für Handelshäuser, luftige weite Räume für Fabriken) wohl anzupassen wusste (Abb. 1, 6, 7 und 8). Das erste Dokument der Herrschaft fremder Bauformen ist dann das Gartenhaus des Bürgermeisters Brunschwyler (Abb. 4). Nur an der Hoffassade und in den Gartensälen dieses Besitztums konnte der üppige niederländische Barock hier einziehen; an der Strassenseite hätte man um 1679 noch nicht gewagt Aussergewöhnliches und Reiches zu bieten. Die vermauerten Arkaden und andere Umbauten beeinträchtigen heute den ursprünglichen heitern, auch farbig reichen Eindruck des Baues. Zwei Jahrzehnte später entstand in derselben Strasse ein neues Absteigequartier des Markgrafen von Baden; ein Palast von ungewöhnlichen Ausmassen, in

der geometrischen Gliederung der wohl abgewogenen Bauteile noch lange vorbildlich; auf die äussere « frostige Tadellosigkeit » des markgräflichen Hofes (sein Vorbild gab ein französisches Architekturwerk von 1691) folgte, in der Hofanlage und in den Intérieurs, eine reiche Prachtentfaltung, an der wohl auch die grosszügige Gar-

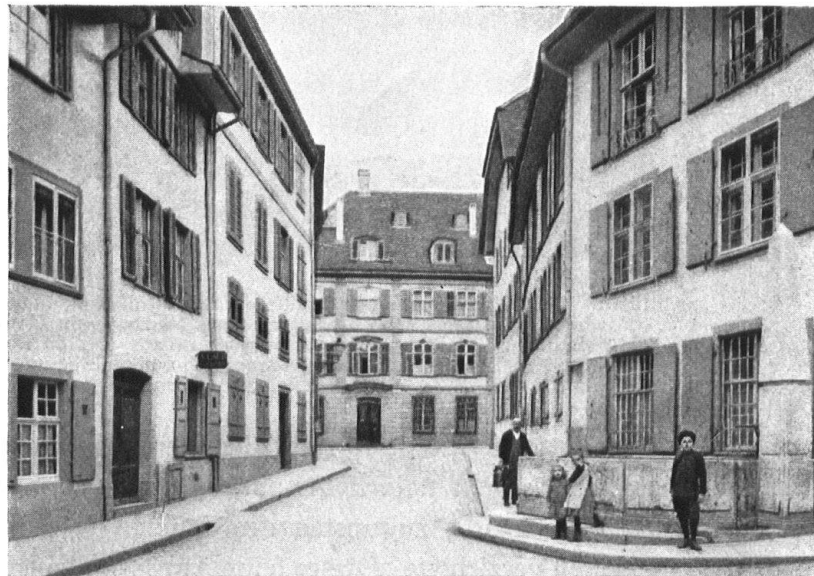
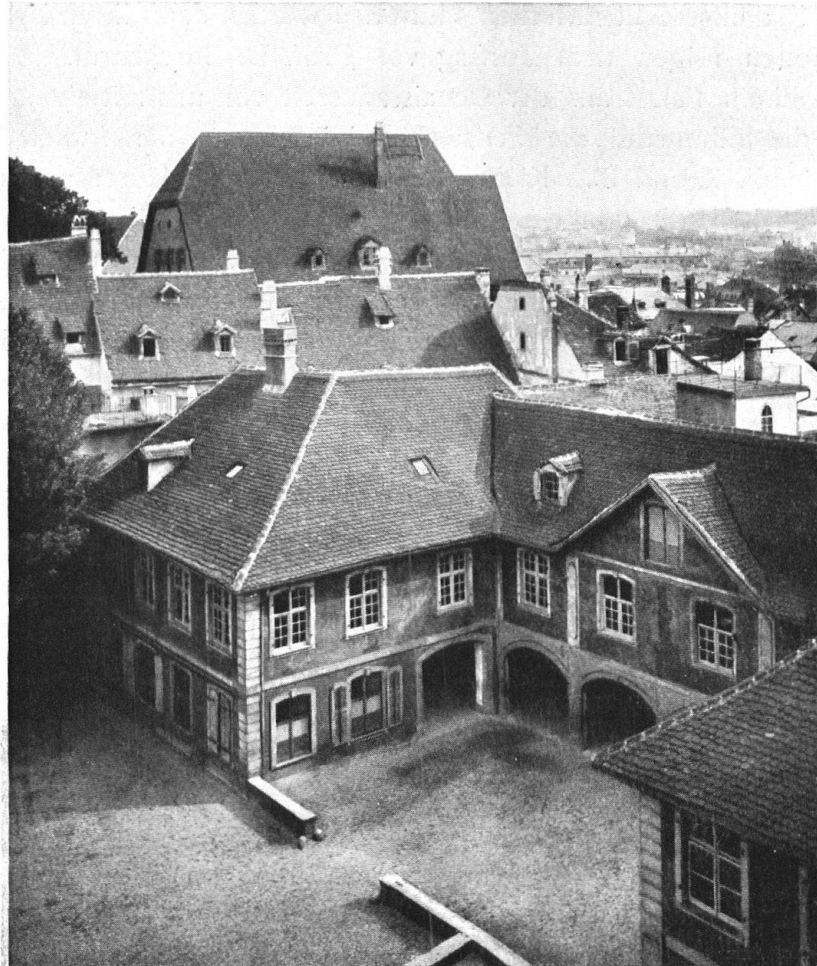


Abb. 7. Bäumleingasse mit Blick in die Rittergasse. Anpassung des Barock an die altbaslerische Architektur. — Fig. 7. La Bäumleingasse avec vue dans la Rittergasse. Le style baroque a été ici approprié à l'ancien style bâlois.

tenfassade (Abb. 5) teil gehabt hätte, würde es je zum Vollenden ihrer künstlerischen Ausgestaltung gekommen sein. Ein Blick in die Rittergasse (Abb. 6) zeigt uns zwei charakteristische Bauten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wohl beides Werke des namhaften Architekten Samuel Werenfels; im Äussern gediegen, aber keineswegs aufwändig, an die graziöse Kunst ihres Zeitalters vor allem durch das reiche Eisenwerk der Gitter gemahnend, welches einheimische Kunstschmiede in hervorragender Qualität



*Abb. 8. Ehemalige Anlage einer Bandfabrik beim Rollerhof, Münsterplatz. Grosszügige, künstlerische Ausgestaltung eines Nutzbaues in der Barockzeit.
Fig. 8. Bâtiments d'une ancienne fabrique de rubans, près du Rollerhof, place de la Cathédrale. Disposition harmonieuse et imposante de bâtiments d'exploitation industrielle. Style baroque.*

verfertigten. Wie dieses Strassenbild zeigt auch der Blick in die Bäumleingasse (Abb. 7), dass sich der Barock dem natürlichen Strassenzuge wohl anzupassen wusste und dass er gerne mancherorts, zugunsten des Einklanges im Stadtbild, auf lebhaftere, reichere Schauseiten verzichtete. Dieses feine Anpassungsvermögen hat sich nirgends grösser gezeigt als beim Bau des Ramsteinerhofes, den der luxuriöse Rechenrat Samuel Burckhardt um 1730 an der Rheinhalde, zunächst dem Münster, errichten



Abb. 9. Innere Hauptfassade des Ramsteinerhofes.
Fig. 9. Façade principale, donnant sur la cour du Ramsteinerhof.



Abb. 10. Gartenfassade des Württemberger Hofes. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts aus einem Bau von 1570 in ein « hôtel entre cour et jardin » umgebaut. — *Fig. 10.* Façade sur le jardin du Württembergerhof. Ancien hôtel entre cour et jardin transformé vers le milieu du 18^e siècle.

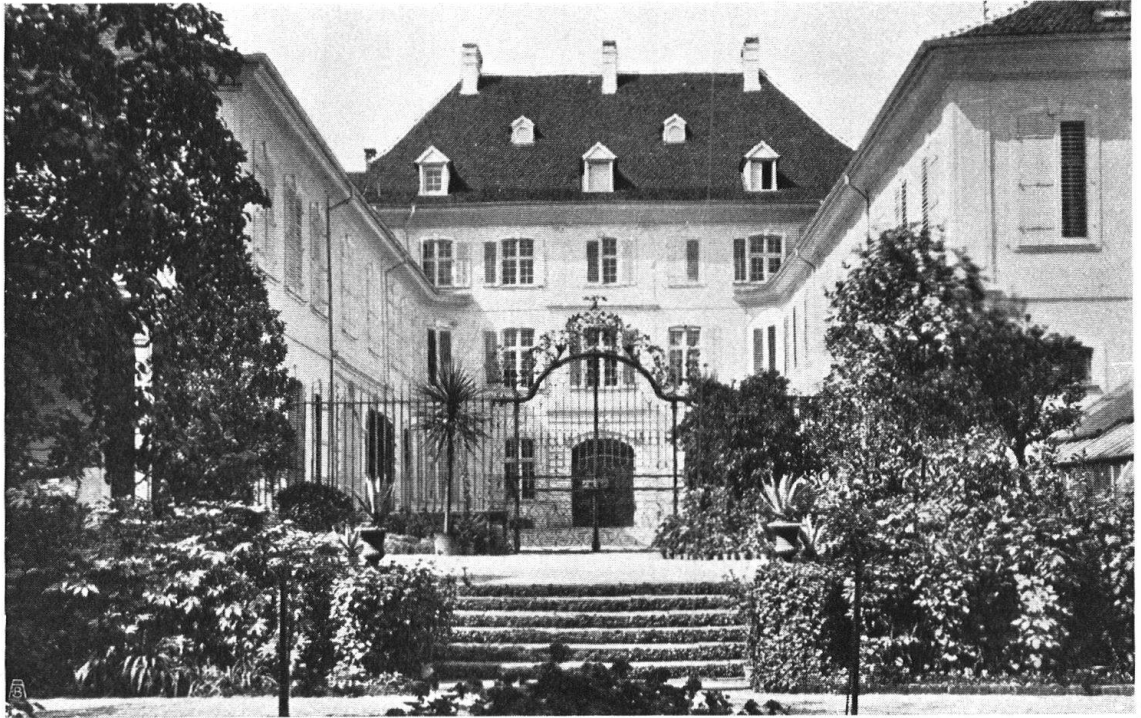


Abb. 11. Gartenfassade des Hauses «zum Raben». — Fig. 11. Façade sur le jardin de la maison «zum Raben».

liess. Die einfache, durch ihre schlichten Verhältnisse monumental wirkende Fassade am Rhein fügt sich dem Gesamtaspekt wundervoll ein; malerische Pracht und prunkvolle Plastik kommt dann — die Massigkeit des Baues mildernd — auf der Langseite des Hofes zur Geltung (Abb. 9). — Die Rokokobauten, die uns nach der Jahrhundertmitte begegnen, sind, wie wir schon auf dem Bilde der Rittergasse sahen, im Äussern schlichter, flächenhafter, als der ältere Ramsteinerhof. Je nach der Lage im Stadtbild können sie doch ungewöhnliche Proportionen aufweisen, dominierend wirken, wie das Blaue und das Weisse Haus am Rheinsprung oder intim und zierlich bewegt, wie die Strassenseite des His-Burckhardt'schen Hauses am Petersplatz. Zurückhaltend und dabei von feiner Anmut ist wieder die Bauart des «Raben» in der Äschenvorstadt, ein Beispiel des nach dem Garten orientierten Hofbaues (Abb. 11); die Innenräume sind in lichten Farben dekoriert, in Möbeln, Öfen, Tapisserien und Holzwerk von graziösen, gewählten Formen (Abb. 12). Der Württembergerhof (Abb. 10) zeigt in seiner Gartenseite am besten die typische Anlage eines französischen Hotels, «entre cour et jardin», dessen architektonischer Rhythmus in der Gartenanlage dann und wann auch in Gartenpavillons ein köstliches, freieres Echo findet. (Siehe auch Abb. 18 und 19.) — Ohne vom eigentlichen Louis XVI.-Stil einen leuchtenden Abglanz zu sehen, ging man in Basel, nachdem geschäftliche Krisen die Baulust empfindlich gedämpft hatten, zu einem französisch empfundenen Klassizismus über. Chr. von Mechel, der einflussreiche Propagator der neuen Denk- und Kunst-

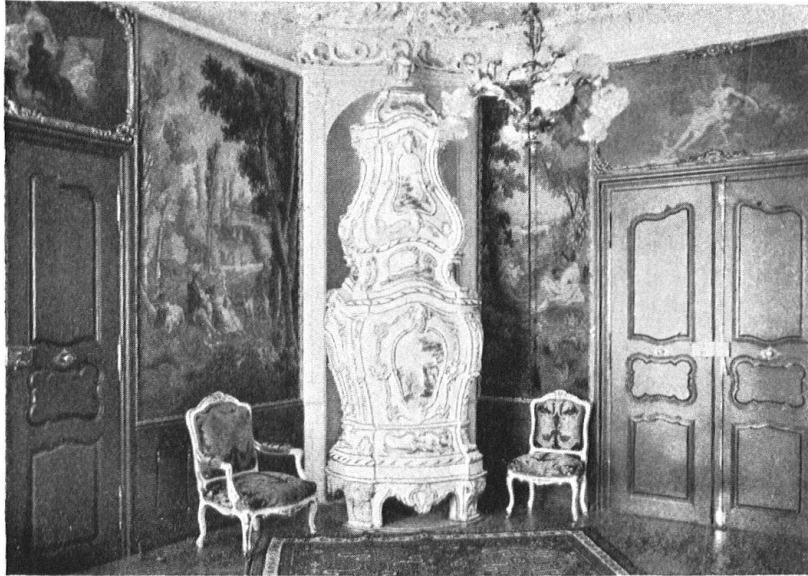


Abb. 12. Barocksalon im Hause «zum Raben». — Fig. 12. Salon de style baroque de la maison «zum Raben».

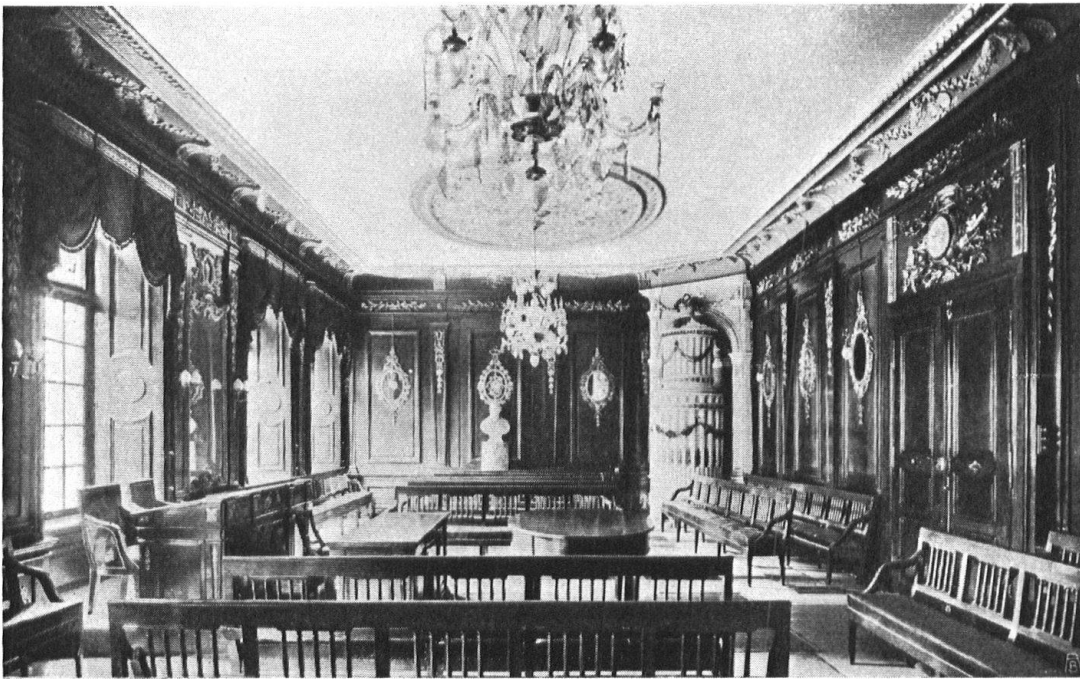


Abb. 13. Grosser Saal im Stadthaus. Frühes Beispiel des französischen Klassizismus. — Fig. 13. La grande salle de l'Hôtel de Ville. Exemple de style français classique, époque primitive.

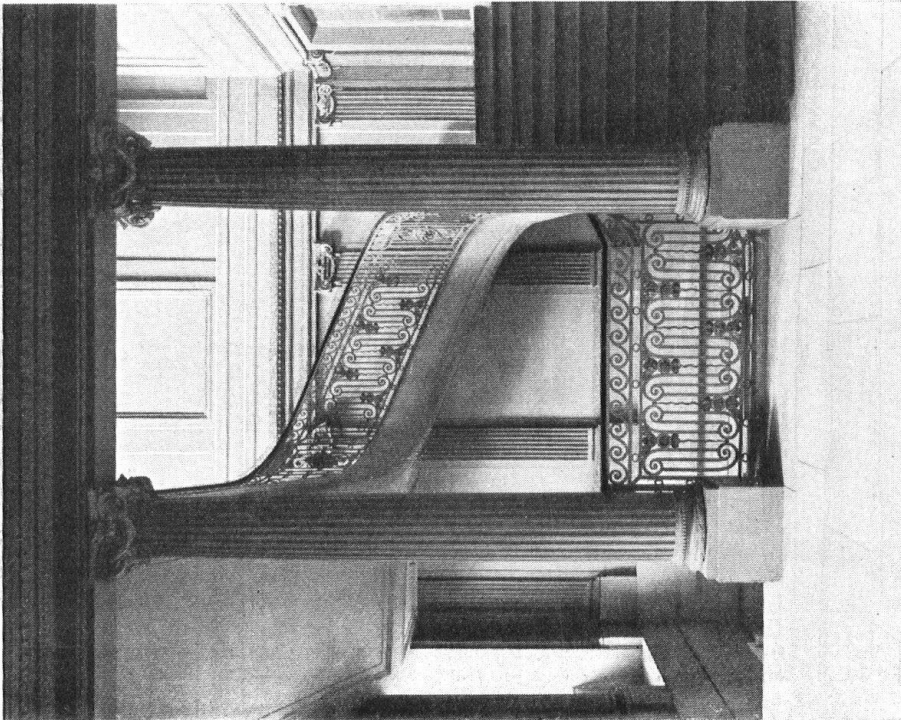


Abb. 14. Treppe im Haus « zum Kirschgarten ». Schmiedeisengeländer.
 Fig. 14. Escalier de la maison « zum Kirschgarten ». Rampe de fer forgé.



Abb. 15. Boudoir im « Kirschgarten ». Ausgemaltes Eichenholzverlärer. 1780.
 Fig. 15. Boudoir de la maison « zum Kirschgarten ». Panneaux peints de bois de chêne.

Aufnahmen von B. Wolf, Basel.

weise, zeigte deren angenehmste Seiten in der Innendekoration seines eigenen Hauses an der St. Johannisvorstadt (der heutigen Senn'schen Liegenschaft). — Das 1771—1775 entstandene Stadthaus bot dem Architekten Werenfels Gelegenheit, im neuen Modestil zu glänzen, was ihm in gediegenen Innenräumen, z. B. in dem grossen Saale (Abb. 13) noch besser

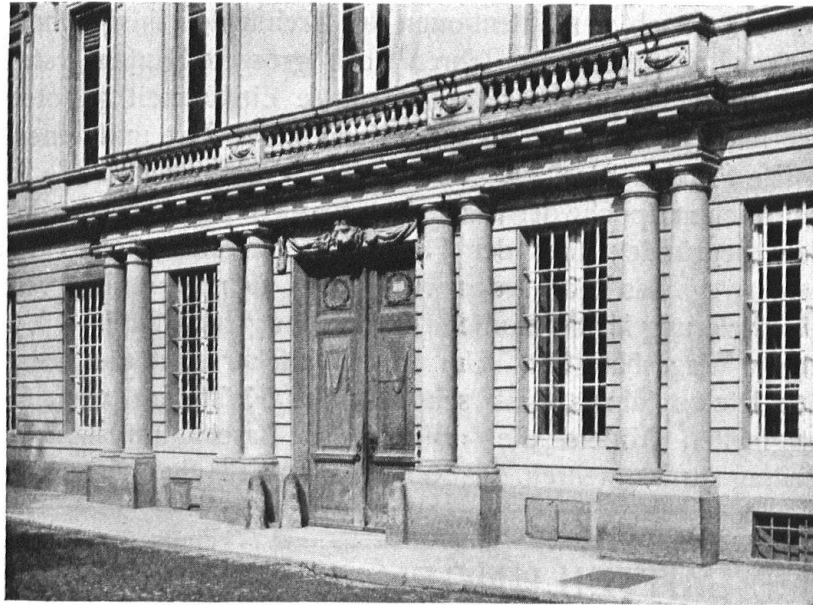


Abb. 16. Portalpartie des Hauses « zum Kirschgarten ». Beispiel einer klassizistischen Anlage. — Fig. 16. Entrée principale de la maison « zum Kirschgarten ». Style classique.

gelang wie in der stark ans Rokoko gemahnenden Aussenarchitektur. Stilreines Werk des französischen Klassizismus war dann der « Kirschgarten », für Joh. Rud. Burckhardt von J. Ulr. Büchel 1781 erbaut. Die grossen Linien der Silhouette atmen überlegene Ruhe, die gekuppelten Säulen neben dem Hauptportal, die stille Rückfassade mit dem vornehm-gediegenen Eisenwerk des Balkongeländers, das grossräumige Treppenhaus mit den imposanten Säulen und Pilastern (Abb. 14—17): alles drückt eine wirklich herrschaftliche Baugesinnung aus, in einer stilsichern, diskreten und doch eindringlichen architektonischen Sprache, die auch in der künstlerischen Durchbildung des einen Innenraumessich behauptet,



Abb. 17. Gartenfassade des Hauses « zum Kirschgarten ». Schmiedeisernes Balkongitter. Aufnahme von B. Wolf, Basel. — Fig. 17. Façade sur le jardin de la même maison. Balustrade de fer forgé.

den man nach den Intentionen des Architekten ausgeführt hat (Abb. 15). Wurden auch in den neunziger Jahren noch grössere Bauten erstellt, so bedeutet doch — da nun die kritischen Zeiten strengste Einfachheit geboten — der «Kirschgarten» der harmonische und tiefe Ausklang einer Zeit und eines Kunstgeschmackes, die reife Früchte brachten. Möchte die Gesinnung und die künstlerische Arbeit jener glücklichen Epoche der Jetztzeit immer mehr zur *Anregung* dienen! In diesem Wunsche liegt begründet, dass der Freund des Heimatschutzes der flachen Nachahmung keineswegs das Wort reden will; wie er sich auch nicht verhehlt, dass die wertvolle Überlieferung für die bauliche Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert viel zu wenig in die Wagschale fällt. Um so erfreulicher sind die mannigfachen Anzeichen aus den letzten Jahren, dass schöpferische Kräfte an allen Enden zugreifen um mit originellen Mitteln die «Bilder aus Basel» um manchen guten, zeitgemässen Beitrag zu vermehren. Darüber hoffentlich ein andermal! *Jules Coulin.*

MITTEILUNGEN

Zu unsern Bildern. Alle Abbildungen unseres Heftes, bei denen der Photograph nicht besonders genannt ist, wurden nach Aufnahmen der Lichtdruckanstalt *Alfred Ditisheim* in Basel hergestellt.

Die Bilder sind zum Teil dem Jahresbericht für 1913 des Basler Kunstvereins entnommen.

Die Bilder Nr. 14, 15 und 17 (aus dem „Kirschgarten“) und das Gartenbild (Abb. 19) sind verkleinerte Wiedergaben von Illustrationen des, im Texte bestens empfohlenen, Werkes von *Dr. R. F. Burckhardt*: „*Auswahl von Erzeugnissen der Kunst und des Gewerbes aus Basler Privatbesitz*“, 16. bis Anfang 19. Jahrhundert; unter besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts“. Wir teilen unsern Lesern mit, dass diese, weit mehr als nur lokalhistorisch interessante, Publikation an der Kasse des *Historischen Museums* zu Basel bezogen werden kann und zwar zu dem mässigen Preise von *Fr. 4.*

LITERATUR.

Heimatschutzdramen aus dem Verlag Francke in Bern. (*Schluss.*) Nachszenischer Einfachheit strebt mit Erfolg auch *Rudolf Trabold* in seinem dreiaktigen Lustspiel „*D'Spraach*“ (Preis *Fr. 2.50*). Die Szene wechselt nie, und was zur Ausstattung verlangt wird, sollte auch auf dem Dorf nicht allzu schwer zu beschaffen sein. Wenn überhaupt die guten einheimischen Theaterstücke einmal recht eingebürgert sind, wird sich wohl auch der Geschäftsmann finden, der die dazu gehörenden Ausstattungen in guter Ausführung an die Bühnen ausleiht. Vielleicht sinnt der Heimatschutz selber auf Wege, wie sich den Vereinen helfen liesse. Das Lustspiel *Trabolds* wurde am Heimatschutz-Theater

bereits gegeben, wo es allgemein entzückte. Es ist ein Stück, wie man sich's besser nicht wünschen könnte. Der Stoff ist hübsch, die Handlung, die ohne grosse Konflikte verläuft, äusserst einfach; keine Spur von Theatralik. Das Drama beleuchtet aufs glücklichste einen Ausschnitt aus unserem Volksleben und schafft einige lebenswahre Typen. Der Wirt *Bangerter* z. B., dem in vorgerückten Jahren noch die Strebsamkeit in die Glieder gefahren ist, so dass er sein Bauernwirthshaus zur Fremdenpension ausgestalten möchte, ist prächtig getroffen, ebenso seine Frau. Köstlich sind die drei alten Jungfern aus der Stadt: die törichte, die gescheite und die boshaft witzige. Man erkennt an allem den Dichter des prächtigen Romans „*Zwei Dächer*“ wieder, mit dem sich *Rudolf Trabold* vor drei oder vier Jahren als Schriftsteller einführte. In der Handhabung der Mundart zeigen allerlei Schwankungen, dass *Trabold* sie nicht mehr ganz beherrscht. Er lebt seit längerer Zeit im Ausland. Es sind kleine Verstösse; dem allgemeinen Eindruck, dass der Dichter die Art und den Ton seiner Leute aufs beste getroffen habe, tun sie nur geringen Abbruch. Er besitzt in hohem Masse die Kunst des Dialogs. Seine Technik ist überhaupt sehr zu loben. Das sich verjüngende Volkstheater darf sich freuen, wenn *Rudolf Trabold* fortfährt, dramatisch zu arbeiten (ich weiss, dass er es tut); von ihm ist zu erwarten, dass er seine Kunst immer heimatlichen Stoffen widmen wird.

Neben dem Stadtbernischen und dem Emmentalerischen meldet sich jetzt noch eine dritte bernische Mundart zum Wort auf den Brettern, das *Guggisbergische*, und zwar gleich mit einem regelrechten historischen Fünkfakter: „*Zu Vrenelis Läbzyte*“ (Preis *Fr. 2*), von *Elisabeth Leuthold-Wenger*.